



Nutzen wir die Akademischen Konzerte?

Von Horst Förster, Mitglied der FDJ-Hochschulgruppenleitung

Das Akademische Orchester hat sich die Aufgabe gestellt, an der sozialistischen Umgestaltung unserer Karl-Marx-Universität im Sinne der Beschlüsse des V. Parteitages mitzuarbeiten. Die Akademischen Konzerte sollen, wie wir bereits zu Beginn des Studienjahres darlegten, ein Hauptfaktor in dieser Erziehungsarbeit werden. Sie sollen neben der Pflege der großen Meisterwerke der Vergangenheit mehr und mehr der Propagierung und Durchsetzung unseres neuen, sozialistischen Musikschaffens dienen. Die ersten drei Konzerte der diesjährigen Reihe liegen nun hinter uns. Jetzt ist es an der Zeit festzustellen, wie unsere Konzerte ihrer oben dargelegten Hauptaufgabe gerecht werden, welche Wirkung sie im Umerziehungsprozess an unserer Universität ausüben.

Wir können feststellen, daß eigentlich jedes unserer drei bisherigen Konzerte in diesem Studienjahr einen Höhepunkt in seiner Art darstellte. So das erste mit der großartigen Sinfonietta von Jandani und der mehr intimen „Slowakischen Suite“ von Novak, das diese leider bei uns unbekanntem Werke zum erstenmal in Leipzig vor die Öffentlichkeit brachte. Das zweite Konzert ermöglichte uns durch die Mitwirkung des Rundfunkorchester eine Ausweitung unserer Programme, wobei besonders die Aufführung der Janacek-Suite und die Hindemithsche Trauermusik zu nennen sind. Schließlich war der bisherige Höhepunkt das dritte Konzert mit den beiden Cellokonzerten und der Zusammenwirkung unserer Ensembles bei der „Ballade vom Manne Karl Marx“ von Otmár Geisler.

Man kann auf Grund der in der Tagespresse erschienenen Kritiken ohne jede Übertreibung feststellen, daß unsere Konzerte bereits ein Faktor des Leipziger Musiklebens geworden sind und vor allem durch ihre Programmgestaltung und die Begeisterung, die von unseren musizierenden Studenten auf dem Podium ausgeht, das Interesse der Leipziger Öffentlichkeit gefunden haben.

Seltene Musiktradition

Auch der Besuch unserer Konzerte durch unsere Studenten hat sich im Vergleich zum Vorjahr etwas verbessert. Wir können aber, wenn man von der Aufgabe unserer Konzerte ausgeht, an der sozialistischen Umgestaltung mitzuwirken, mit dem augenblicklichen Stand keinesfalls zufrieden sein. Etwa 500 Studenten sind in diesem Studienjahr durch Anrechte an unsere Konzerte gebunden. Gewiß, ein Fortschritt gegenüber dem Vorjahr mit etwa 350 Anrechthaltern. Betrachtet man aber die Gesamtzahl der Studenten an unserer Universität oder stellt man einmal die Anrechtzahlen der einzelnen Institute bzw. Fakultäten der zahlenmäßigen Stärke der Grundeinheiten des Jugendverbandes entgegen, so findet man überraschende Ergebnisse. So haben zum Beispiel die Mediziner (über 2000 FDJ-Mitglieder) ganze 11 (in Worten: elf) Anrechte verkauft. Und das trotz intensiver Werbung durch unsere Freunde, trotz „Unterstützung“ durch die FDJ-Studienjahresleitung! Hält man dem das Franz-Mehring-Institut gegenüber, unter dessen etwa 150 Verbandsmitgliedern immerhin 41 Anrechte verkauft worden sind, so muß man zu der Feststellung kommen, daß trotz aller „Musiktradition“ der Mediziner sich offenbar die Studenten des FMI mehr bemühen, Anteil am Musikleben unserer Karl-Marx-Universität zu nehmen.

Wir fragen deshalb die Mediziner, was sie eigentlich unter kulturellen Punkten

in ihrem Kompaßplan verstehen und wie sie die erfüllen wollen. Verschiedene FDJ-Gruppen haben sich im Rahmen der Kompaßbewegung ganz allgemein zu „Kofzertbesuchen“ verpflichtet. Nach unserer Meinung sollte man diese allgemeine Formulierung überall durch Verpflichtungen ersetzen, ständiger Besucher der Akademischen Konzerte zu werden. Einmal sind das die Konzerte unserer Karl-Marx-Universität, zum anderen sollte man in Hinblick auf ihre klare Zielsetzung der Mitarbeit an der sozialistischen Umgestaltung diese Erziehungsmöglichkeit der Verbandsmitglieder nicht länger ungenutzt lassen. Außerdem sind bisher weder in Hinsicht auf Termine noch in Hinsicht auf Programme Überschneidungen mit anderen Leipziger Konzerten vorgekommen, so daß unsere Konzerte auch für passionierte Konzertbesucher eine Bereicherung darstellen.

Wir haben bisher nur die Mediziner und das FMI genannt, weil das die beiden extremsten Beispiele in unserer Anrechtswerbung sind. Es gibt jedoch einige andere Fakultäten bzw. Institute, die auch völlig ungenügend an unseren Konzerten teilnehmen. Das Argument „wir nehmen lieber Einzelkarten“ erscheint uns nicht stichhaltig, denn einmal kann nur ein regelmäßiger Konzertbesuch den erstrebten Erziehungs- und Bildungsprozess gewährleisten und zum anderen müßten wir einfach auf Grund des Einzelkartenverkaufs feststellen, daß manche Freunde dieses Argument nur als Ausrede benutzen. Wir nennen hier noch als schlechte Beispiele die Fakultät für Journalistik, deren etwa 350 FDJ-Mitglieder nur 20 Anrechte besitzen, sowie die Veterinärmedizinische Fakultät, wo etwa 300 FDJler ganze 16 Anrechte haben. Als gute Beispiele erwähnen wir die Slawisten (etwa 250 FDJ-Mitglieder, 50 Anrechte) und die Philosophen (etwa 50 FDJ-Mitglieder, 10 Anrechte).

Eine unserer wichtigsten Aufgaben im Frühjahrssemester wird es sein, mit Hilfe der Arbeitsgemeinschaft Musik an allen Instituten Einführungsvorträge und Diskussionen über unsere Konzerte und allgemeine Fragen in Gang zu bringen. Wir wollen unsere Studenten nicht nur als stumme Besucher in unseren Konzerten sehen, wir wollen an der ganzen Universität lebendige Auseinandersetzungen über Fragen der Kunst, über Fragen des sozialistischen Musikschaffens hervorrufen. Unsere Komponisten warten darauf, daß wir mit ihnen über ihre Werke diskutieren und ihnen Anregungen für neue Schöpfungen geben. Und wo wäre ein günstigerer Boden für solche Fora als an unserer Universität! Wir werden künftig unseren Konzerten viel mehr Aktualität verleihen, wir werden neue Werke unserer Komponisten uraufführen und die Komponisten dazu sprechen lassen. Durch diese Auseinandersetzungen wird unser Kulturleben an der Karl-Marx-Universität eine neue Qualität, eine höhere Stufe erreichen.

Ein Angebot, das man wahrnehmen sollte

In dieser ganzen Arbeit müssen wir uns viel mehr als bisher auf die Grundorganisation der FDJ und ihre Leitungen stützen. Die einzelnen FDJ-Leitungen müssen an unserer Arbeit Anteil nehmen. Wir selbst müssen uns darüber klar werden, daß unsere Arbeit in erster Linie der Umerziehung unserer Studenten dient und daß zur Erfüllung dieser Aufgabe die Zusammenarbeit mit den FDJ-Fakultätsleitungen unabdingbare Voraussetzung ist. Wir erklären uns bereit, an allen Instituten im Frühjahrssemester mit Kammerkonzerten in kleinerer, solistischer Besetzung, mit Schallplattenvorträgen und Einführungsvorträgen in Erscheinung zu treten. Wir rufen hiermit die FDJ-Fakultätsleitungen auf, solche Veranstaltungen zu organisieren. Unserer Meinung nach gehören solche Veranstaltungen in das Gruppenleben jeder FDJ-Gruppe an unserer Universität. Wir stellen an jedes Mitglied unseres Verbandes die Forderung, am Kulturleben teilzunehmen. Es ist unsere Aufgabe, das Interesse dafür zu wecken. Nur in gemeinsamer Arbeit können wir die großen Aufgaben des V. Parteitages auf kulturellem Gebiet erfüllen und damit den Grundstein legen für eine Blüte unserer sozialistischen Kultur.

DIE REDAKTION
Karlheinz Niemeyer (Verantwortlicher Redakteur); Günter Lippold (Redaktionssekretär); Klaus Höpcke (Wissenschaftl.); Harry Pawula (Parteilieben); Karl Barth (Studentenleben); Rudi Rinke (Gewerkschaftsleben); Hermann Wilmann (Kultur); Ulli Pfeiffer (Sport).
Veröffentlicht unter der Lizenz-Nummer 284 B des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der DDR. Erscheint viersprachig. Anschrift der Redaktion: Leipzig C 1, Ritterstraße 26. Telefon 4 43 31; Sekretariat App. 244. Bankkonto 20 23 bei der Stadt- und Kreissparkasse Leipzig. — Druck: Leipziger Volkszeitung, Leipzig C 1, Petersstraße 19. — Besichtigungen nimmt jedes Postamt entgegen. Nachdruck unter Quellenangabe gestattet.

Diskussion: Das Kulturleben in den FDJ-Gruppen

Um ein hohes kulturelles Niveau

Auch die heutigen Beiträge zur Debatte über das kulturelle Leben der FDJ-Gruppen enthalten wieder eine Reihe brauchbarer Hinweise. Doch unserer Meinung nach müßte noch stärker als bisher die Frage nach dem Niveau der Kulturarbeit, ihrem sozialistischen Inhalt in den Mittelpunkt gestellt werden. Wir wollen uns nicht auf eine Bestandsaufnahme beschränken. Die Redaktion

Slawisten: Agitatoren der DSF

Als Studenten der Slawistik haben wir die beste Möglichkeit, uns mit der russischen und sowjetischen Kunst zu beschäftigen. Deshalb singen wir im Chor unseres Institutes mit, dessen Aufgabe ja nicht zuletzt darin besteht, die Schönheit und Mannigfaltigkeit russischer und sowjetischer Volkskunst den Menschen näherzubringen.

Um unser Studium mit der kulturellen Arbeit unserer Gruppe zu verbinden, haben wir den Zirkel „Sowjetliteratur und Sowjetdramatik“ gebildet, dessen Aufgabe darin besteht, unsere Kenntnisse auf dem Gebiet der russischen und sowjetischen Literatur zu erweitern und zu festigen. Den Anfang dafür bildete die „Optimistische Tragödie“ von Witschnewski, über die wir ein Kolloquium durchführten, zu dem wir auch Freunde anderer Seminargruppen einluden.

Außerdem haben wir uns eine kleine Gruppenbibliothek geschaffen. Zu diesem Zweck kauft jeder Freund unserer Gruppe aller zwei Monate ein Werk eines russischen oder sowjetischen Schriftstellers, und diese Bücher werden dann innerhalb der Gruppe ausgetauscht. Über das jeweils beste Werk findet eine Buchbesprechung statt, die gewissermaßen eine Generalprobe sein wird für einen Literaturnachmittag, den wir im Rahmen unserer polytechnischen Ausbildung durchführen werden. Hierdurch wollen wir mit dazu beitragen, die Lösung „Jeder Student der Slawistik — ein Agitator der DSF“ zu verwirklichen.

Ursula Peschel,
Slawisches Institut

Biologen: Agitprop weitreichendes Erziehungsmittel

Es ist wohl eine Selbstverständlichkeit, daß jeder Student ins Theater, Kino oder Konzert geht sowie ein gutes Buch zur Hand nimmt. Natürlich wird es darüber auch Gespräche geben. Als eigentlichen Sinn der Kulturarbeit betrachten wir jedoch die Erfüllung der Aufgabe, Mittel und Wege zu finden, unsere Studenten im Kollektiv durch die Kunst, insbesondere durch unsere sozialistische Kunst, zu erziehen, ihr Kunstverständnis zu stärken, sie allseits für ihre Aufgabe als Erzieher und Wissenschaftler zu rüsten und das Kollektiv zu festigen.

Als weitreichendes kulturelles Erziehungsmittel kann wohl im Rahmen unserer Institute die Agitprop-Gruppe betrachtet werden. Mit viel Beifall belohnt, trat sie zur Jahreshauptversammlung erstmalig vor die Mitglieder. In Weitsicht bereitet sie ein Programm zur 500-Jahr-Feier unserer Universität vor.

Uz-Korr, Helen Stephan und
Georg Hohetsel,
Fachrichtung Biologie

Dolmetscher: FDJ-Leitung organisiert reges Kulturleben

Gleich zu Beginn des neuen Studienjahres stellten wir einen Kompaßplan auf, in den wir auch einige Punkte über Kulturarbeit aufnahmen. Natürlich ergaben sich bei der Verwirklichung teilweise Schwierigkeiten. Wenn wir etwas Gemeinsames unternehmen wollten, gab es immer Freunde, die keine Zeit hatten. Um dem aus dem Wege zu gehen, beschlossen wir, in mehreren Gruppen zu verschiedenen Zeitpunkten z. B. das gleiche Theaterstück zu besuchen.

Einiges aus unserer bisher geleisteten Arbeit: Im Oktober haben wir mit dem

Theater einen Vertrag geschlossen, daß wir in jedem Monat einen Theaterbesuch durchführen. An einem Feiertag als die Mehrzahl der Freunde in Leipzig geblieben war, ging es zu einer Besichtigung des Völkerschlachtdenkmal, der DDR-Filmplakatsausstellung und anschließend zu einer Kinovorstellung. Von den 22 Freunden unserer Gruppe waren 9 im Institutstheater und 2 im Tanzgruppe des Zentralen Volkskammerensembles mit. Das sind nur einige Beispiele unserer bisherigen Kulturarbeit. Wir glauben jedoch, daß sie in Zukunft noch besser wird.

Auch im Rahmen des gesamten Instituts bemühen sich alle Freunde und besonders die FDJ-Leitung um die Durchführung eines vielseitigen sozialistischen Kulturlebens. Auch dazu einige Beispiele: Einmal im Monat wird eine Buchbesprechung veranstaltet, die wir haben das „Buch des Monats“ eingeführt, ebenso das „Lied des Monats“. Das sind im November z. B. „Der Wäldertäter“ und „Schön wird die Zukunft sein“ gewesen. Wie das durchzuführen wird, soll eine kleine Begegnung sein: Kürzlich kamen zwei Mitglieder des Chores am Raum einer Seminargruppe des 2. Studienjahres vorbei, der man den Text des Liedes des Monats einstudiert. Leider konnte niemand die Melodie. Die beiden Freundinnen des Chores, halfen der Gruppe und ließen sie in kurzer Zeit die Melodie. Wir brauchen gar nicht lange, und wir hatten die Freunde ein neues, schönes Lied gelernt.

Ein Höhepunkt in unserem Kulturleben war der Semesterball, der am 5. Dezember 1958 stattfand. Vor Beginn des Tanzes wurde ein kleines Kulturprogramm geboten, das von unseren Freunden des Instituts und vom Chor ausgestellt war. Besonders bemerkenswert waren unsere algerischen Freunde, die uns ein paar Szenen eines Schauspiels aus ihrer Heimat boten. Obwohl viele der Anwesenden die französische Sprache nicht verstanden, gefiel allen doch das lebhaftes Stück der Algerier, die zum Abschluß ein Stückes ihre Nationalhymne sangen.

Man kann wirklich sagen, daß das gelungene Semesterball war. Allerdings war es (auch hier) nur ein Anfang. Wir wollen uns bemühen, das Niveau unserer Tanzveranstaltungen ständig zu erhöhen. Natürlich gibt es am Institut auch noch andere Schwierigkeiten in der Kulturarbeit, z. B. interessieren sich nur ganz wenig Jungen für den Chor. Auch ein Leiter ist nur schwer zu finden. Außerdem ist es noch eine ganze Arbeit, die die Wichtigkeit der Kulturarbeit noch nicht erkannt haben; wir wollen in Zukunft unsere ganze Kraft daransetzen, ein wirklich vielseitiges sozialistisches Kulturleben an unserem Institut zu entwickeln.

Brigitte Bösch,
Dolmetscherinstitut

Lebendige Geschichte des Instrumentenbaues

Im Musikinstrumentenmuseum unserer Universität

Fleißigen Sammlern und einsichtsvollen Instrumentenmachern ist es zu danken, daß Leipzig ein Musikinstrumenten-Museum aufweisen kann, das zu den bedeutendsten und umfangreichsten seiner Art gehört. Viele Tausende von kostbaren Musikinstrumenten aller Gattungen vom Mittelalter bis zur Neuzeit sind heute im Nordflügel des Grassi-Museums am Taubchenweg versammelt, um Kunde zu geben von der Kunstfertigkeit und dem Gewerbetreib vieler Jahrhunderte und um wissenschaftlichen Forschungen auf dem Gebiete der Instrumentenkunde zu dienen. Leider ist vielen Leipziguern und in Sonderheit den Angehörigen der Karl-Marx-Universität die Existenz der berühmten Sammlung noch zu wenig bekannt.

In fünf großen Sälen kann der Museumsbesucher den Werdegang des abendländischen Instrumentenbaues bis ins 20. Jahrhundert hinein genau verfolgen, zumal die Objekte so angeordnet sind, daß sich jeweils das Instrumentarium einer Musikperiode geschlossen darbietet. Will sich jemand darüber orientieren, welche Instrumente — um nur einiges herauszuheben — etwa in der Renaissance oder zur Zeit des großen Meister Praetorius, Heinrich Schütz oder J. S. Bach, dem „eigenen „Bachaal“ gewidmet ist, in Gebrauch waren, so wird ihm das ebenso möglich sein, wie für die Zeit unserer klas-

sischen Meister Haydn, Mozart und Beethoven oder die Tage C. M. v. Webers, Schuberts, Schumanns oder wieder eines Hector Berlioz, Richard Wagner und Richard Strauß. Darüber hinaus sind in der Abteilung exotischer Instrumente interessante Klangwerkzeuge außereuropäischer Völker, besonders Asiens zu sehen, ferner je eine Gruppe von europäischen Volks- und mechanischen Instrumenten.

Dem ursprünglichen Bestand, der leider im letzten Krieg durch anglo-amerikanische Bomber arg mitgenommen und reduziert wurde, reihen sich etwa fünf-hundert z. T. recht wertvolle Neuerwerbungen an, die dank der tatkräftigen Unterstützung durch die Universitätsverwaltung erworben werden konnten. Aus der sehr großen Anzahl noch mehr oder weniger beschädigter Instrumente werden in der Museumsgeleit unter der Leitung unseres vortrefflichen Restaurators Heinz Jurisch fortlaufend weitere Stücke stilrein wiederhergestellt und nach und nach der Schauherausstellung einverleibt. Sobald der geplante Ausbau des zweiten Obergeschosses, das vorläufig noch als Magazin benutzt werden muß, beendet sein wird, besteht die Möglichkeit, abermals Hunderte von bisher noch nicht gezeigten Instrumenten den Besuchern darzubieten.

Die von allen in- und ausländischen Freunden des Museums immer wieder be-

wunderte übersichtliche und einprägnante Anordnung und Aufstellung der Instrumente und Instrumenten-Gruppen ist die Initiative unseres Direktors, Herrn Prof. Dr. Serauky, zurückzuführen, der beim Neuaufbau des Museums von vorn herein — ganz im Gegensatz zu allen sonstigen durchführenden Gliedern — streng anordnete und auch dafür Sorge trug, daß seltene und heute nicht mehr gebräuchliche Instrumente auf Tonbändern hören sind.

Es ist nicht allein die große Anzahl und Mannigfaltigkeit des Instrumentariums, sondern vor allem die hohe Qualität der Einzelstücke, die jeden Besucher beeindruckt. Kaum ein anderes Museum kann sich rühmen können, unter elf prächtigen Orgeln vom 18. Jahrhundert ab bis zum romantischen Werk des großen Gottfried Silbermann zu besitzen! In der schönsten Reihe der besetzten Tasteninstrumente sei auf das älteste datierte Clavierorgel von 1543 auf die beiden herrlichen Ruckel-Kleininstrumente aus dem 17. Jahrhundert, sowie auf den ältesten Hammerflügel von Jahre 1726 und auf den ersten Hammerflügel mit der sogenannten deutschen Mechanik von Joh. Andreas Stein, bemerkenswert. Gleichfalls befinden sich unter den Hunderten von kostbaren Streichinstrumenten Unika von unschätzbaren Werten, wo denen auch in der stattlichen Reihe der Blasinstrumente aller Gattungen vom 16. Jahrhundert an Stücke vorhanden sind, die ihresgleichen suchen.

Besonderer Wert wird darauf gelegt, daß alle diese Schätze nicht stumm den Blicken anschauen, sondern zu lebendigen Leben erweckt werden, sei es bei den Führungen durch besonders geschulte Kräfte, sei es in den Konzerten im Museumsaal, die sich seit langem großer Beliebtheit erfreuen. Unsere Instrumentenmusikführung soll eben nicht ein totes Museum, sondern ein klingendes, mithin zur zeitlichen Museum sein, das nicht nur Kenntnisse geben kann und alle zu frischen Taten anregt, sondern vor allem unsere Werktätigen Wissen und künstlerische Erziehung vermittelt. So ergeht auch an die Angehörigen unserer Alma mater die Forderung, sehr und höret, was unsere Vorfahren an köstlichen Kulturgut geschaffen haben!

Dr. Paul Rubardt,
Kustos am Musikinstrumentenmuseum



Instrumente des Frühbarock